Nr. 230. Sonnabend, 30. September 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pr. Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.



Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Dieses Blatt kostet pro Monat nur 60 Pfennig frei ins Haus, in der Expedition, sowie bei den Abholestellen nur 50 Pfennig.

Außer in der Expedition, Vorstädt. Graben 60, kann der „Danz. Courier" an folgenden Abholestellen abgeholt werden:

In der Stadt bei den Herren **Renk**, 3. Damm 9, **F. Pawlowski**, Kassubischer Markt 67 und **P. Dettmers**, Allmodengasse 1 d, Ecke der Thornschen Gasse; Langfuhr Nr. 66 bei Herrn **W. Machwitz**; Stadtgebiet Nr. 4 und 5 bei Herrn **Gustav Frost**; Schidlitz Nr. 47 bei Herrn **J. C. Albrecht** und Schidlitz Nr. 62 bei Herrn **Ciesniewski**.

Vor der Entscheidung.

In wenigen Tagen werden die Vertreter Rußlands und Deutschlands in Berlin zusammentreten, um die definitiven Vereinbarungen über einen Handelsvertrag zwischen beiden Ländern vorzubereiten. Die Entscheidungen sind von einer großen Tragweite in politischer und wirthschaftlicher Beziehung insbesondere für die fernere Entwickelung unserer östlichen Provinzen. Jeder, der in diese Verhandlungen eingreift, übernimmt eine schwere Verantwortung und wir möchten deshalb noch einmal in letzter Stunde unsere Landsleute bitten, die Folgen eines etwaigen Scheiterns der Verhandlungen in ernstliche Erwägung zu ziehen.

Nicht von den politischen Folgen wollen wir sprechen. Sie liegen so sehr auf der Hand, daß es einer ausführlicheren Erörterung gar nicht bedarf. Wir wollen in diesem Augenblick nur auf die wirthschaftlichen Folgen hinweisen.

Eine größere Zahl von Landwirthen in den östlichen Provinzen und insbesondere der Bund der Landwirthe ist gegen jeden Handelsvertrag mit Rußland, der diesem Nachbarstaat dieselben Bedingungen für die Getreideeinfuhr nach Deutschland gewährt, wie Oesterreich und den anderen Staaten. Das heißt: ein Handelsvertrag ist überhaupt unmöglich, denn daß Rußland auf Beseitigung des Differentialzolles bestehen muß, wenn es anderweitige Concessionen machen soll, ist klar.

Die Gegner des Handelsvertrages behaupten nach wie vor, daß die Beseitigung der Differentialzölle die deutsche Landwirthschaft schädigen und die Preise für Getreide stark herabdrücken würde. Mit den glühendsten Farben hat in der „Kreuz-Ztg." ein anonymer Hannoveraner den Ruin der Landwirthschaft für den Fall der Fortsetzung der Handelsvertragspolitik der Regierung geschildert. Solche Behauptungen und Schilderungen zu entwerfen, ist sehr leicht; sie zu begründen, so schwer, daß die Herren, die, wie sie sagen, im Interesse der Landwirthschaft damit operiren, bis jetzt auch noch nicht einmal den Versuch gemacht haben. Wir sind der Ueberzeugung, daß solches Vorgehen die Landwirthschaft und das Vaterland schädigt. Haben denn nicht die Thatsachen die Haltlosigkeit dieser Behauptungen jedem Unbefangenen bewiesen? **Wir haben doch jetzt die Differentialzölle** gegenüber Rußland. Schützen sie etwa die Landwirthschaft gegen den Niedergang der Getreidepreise? Es ist nicht etwa Scherz oder Spott, sondern eine ernst zu nehmende und zu berücksichtigende Thatsache, daß Fachmänner, welche die Lage des Getreidemarktes zu übersehen im Stande sind, auf Grund ihrer Erfahrungen nachweisen, daß der Differentialzoll schon jetzt **die Landwirthe unserer östlichen Provinzen geschädigt hat.** Bei einem natürlichen Lauf des Geschäfts und ohne Differentialzoll würden die Landwirthe unserer Provinz, insbesondere in diesem Jahre sowohl Weizen wie Roggen zu **besseren Preisen** verwerthen können, als jetzt bei Bestehen des Differentialzolles. Das mag dem Uneingeweihten wunderlich erscheinen. Aber er kann, wenn er sich die Mühe giebt, von Sachverständigen an unserem Ort sehr leicht darüber Aufklärung erhalten.

Praktische und erfahrene Landwirthe waren es, welche die Vertreter der Landwirthschaft unserer Provinz davor warnten, in den Getreidezöllen einen Vortheil für die westpreußische Landwirthschaft zu sehen. Im Jahre 1879 erschien eine kleine Schrift von einem in der Provinz allgemein bekannten und geachteten Landwirth, dem Gutsbesitzer Plehn-Lubochin, welcher in überzeugender Weise nachwies, daß Einfuhrzölle auf die Producte der Landwirthschaft die Concurrenz derselben auf dem Weltmarkt nur erschweren könnten. Was Plehn-Lubochin damals voraussagte, ist eingetroffen. Das russische Getreide ergänzt das unserige. Die Mischung giebt dem letzteren sehr häufig einen höheren Werth.

Die Schwierigkeiten, unter denen die Landwirthschaft heute zu arbeiten hat, verkennen wir nicht. Es wäre geradezu thöricht und kurzsichtig, wenn wir gegen eine gedeihliche Entwickelung des wichtigsten Erwerbszweiges arbeiten wollten. Aber man verlange nicht von uns, daß wir die Beseitigung der schwierigen Lage von Maßregeln erwarten, die nach unserer Ueberzeugung schädlich für die Landwirthschaft sind. Lange genug haben wir die Aufhebung des Identitätsnachweises im Interesse der Landwirthschaft für nothwendig erklärt, ohne daß wir überall in landwirthschaftlichen Kreisen Zustimmung zu dieser Forderung fanden. Heute ist man fast ausnahmslos derselben Meinung. Auch der Bund der Landwirthe hat jetzt dasselbe Programm. Wir fürchten nur, daß es vielleicht zu spät sein wird. Die Stellung der einzelnen Parteien, die früher der Sache günstig war, hat sich im Reichstag inzwischen sehr verschoben. Es wäre im Interesse der Landwirthschaft unseres Ostens dringend zu wünschen, daß es mit dem russischen Handelsvertrage nicht ähnlich geht. In Ostpreußen soll in conservativen landwirthschaftlichen Kreisen die Abneigung gegen die Beseitigung der Differentialzölle gegenüber Rußland erheblich abgenommen haben. Ein hervorragender Vertreter der agrarischen Interessen, Graf v. Kanitz, hat es schon früher einmal für undurchführbar erklärt, daß man den Differentialzoll aufrechterhalte, zumal wenn Rußland Gegenconcessionen mache. Diese Ansicht wird in weiteren Kreisen Boden gewinnen. Wenn es dem Nachbarstaat, mit dem wir gerne politischen und wirthschaftlichen Frieden erhalten wollen, ebenso ernst ist mit einem Abkommen, das beide Theile befriedigt, so wird derselbe es auch hoffentlich an Entgegenkommen nicht fehlen lassen. Im Reichstage — davon sind wir überzeugt — wird dann auch eine Majorität für einen russisch-deutschen Handelsvertrag vorhanden sein und derselbe wird beiden Staaten, die auf einen nachbarlichen Verkehr angewiesen sind, von Vortheil sein.

Politische Tagesschau.

Danzig, 29. September.

Ein Seitenstück zu den Feriencolonien. Der gothaischen Regierung, dem Ministerium Strenge, ist es geglückt, zu den „Feriencolonien" des Generals Vogel von Falckenstein ein würdiges Seitenstück zu liefern. In der letzten Landtagssession wurde von einem Abgeordneten darauf hingewiesen, daß die Domänenverwaltung mit einer ganzen Reihe von Arbeitern das Krankenversicherungsgesetz umgehe. Das Staatsministerium hatte nämlich — so berichtet darüber die „Frankf. Ztg." — an die Oberförstereien des Herzogthums einen Erlaß gerichtet, worin gesagt wurde, daß die Forstkulturarbeiter zu den ihrer Natur nach vorübergehend beschäftigten Arbeitern gehörten, und um die Nothwendigkeit der Anmeldung dieser Arbeiter zur Krankenversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter (gothaisches Gesetz vom 17. Juli 1887) noch gewisser auszuschließen, ordnete das Staatsministerium an, daß diese Forstkulturarbeiter immer nur auf 1 bis 5 Tage mittels mündlichen Vertrages anzunehmen seien; nach Ablauf dieser Zeit solle eine neue Vereinbarung getroffen werden.

Es wurde scharf gerügt, daß dieser Erlaß eine engherzige Gesinnung kennzeichne, er verrathe nicht den Geist eines Staatsmannes, sondern die Hand eines Kalkulators, aber nicht einmal die eines verständigen. Denn ein verständiger Kalkulator rechne auch mit der Arbeitsfreudigkeit als einem die Arbeit selbst fördernden Factor, die Arbeitsfreudigkeit aber werde nicht zum mindesten durch eine gute, humane Behandlung des Arbeitgebers bedingt. Der Domänenfiskus sei nichts anderes als ein Großgrundbesitzers, habe als solcher dieselben Pflichten wie jeder größere Arbeitgeber und müsse besonders feinfühlig sein in der Erfüllung seiner socialen Pflichten. Es wurde constatirt, daß Culturarbeiter thatsächlich länger als einen Monat beschäftigt waren, ohne daß der Domänenfiskus die Leute gegen Krankheit versichert hatte, in einem Falle hat sogar die Domänenverwaltung nachträglich noch die Beiträge bezahlen müssen, nachdem sie die Pflicht dazu fast ein Jahr hindurch bestritten hatte.

Die Vertheidigung des Staatsministeriums war eine überaus schwache. Die Culturarbeiten würden zum großen Theil von den Holzhauern besorgt, die bei den Ortskrankenkassen versichert seien; da diese aber nicht ausreichten, so würden Alle vorübergehend zur Arbeit herangezogen, die Lust dazu hätten und sich dazu meldeten. Es seien dies Handwerker, junge Mädchen, die sonst nur in der Hauswirthschaft thätig seien, und Andere. Die Leute kämen keineswegs Tag für Tag sondern nur, wenn es ihnen passe, und betrachteten die Arbeit gewissermaßen nur als einen **Kuraufenthalt oder ein Vergnügen (!) im Walde.** Der Mann, der das herausgebracht hat, ist Herr Regierungsrath Immler.

Also, wenn die armen Bewohner des Waldes, deren Klagen über den höhen Wildbestand vernehmlich genug gewesen sind, im Sommer sich melden, um nur etwas zu verdienen, so ist das für sie eine Art Sommerfrische! Und dabei gehört die Culturarbeit, das Pflanzen, durchaus nicht zu den angenehmsten Arbeiten und erfordert einen jährlichen Kostenaufwand von 30600 Mk. allein an Arbeitslöhnen für die eigentliche Arbeit. Freilich erspart der Domänenfiskus, wenn er seine Culturarbeiter nicht zur Krankenversicherung anmeldet, jährlich ganz bedeutende Summen, und seinen Oberförstern eine ganze Reihe von Unannehmlichkeiten bei der An- und Abmeldung der Arbeiter.

* * *

„Noch ist Polen nicht verloren!" Das Königreich Polen, wie es im vorigen Jahrhundert vor der zweiten Theilung Polens bestand, soll wiederhergestellt werden! Das ist die allerneueste Sensationsnachricht, zu lesen im „Vorwärts", der die Wiederaufrichtung des polnischen Königreichs zu den Aufgaben der Socialdemokratie zählt. In demselben Jahre 1793, wo ein König, Ludwig der 16. von Frankreich, so schreibt das Blatt, enthauptet worden, worüber die gesammte monarchische Presse alljährlich an dem Jahrestage zetere, sei auch ein Volk, das der Polen, ermordet worden. Dies millionenmal größere Verbrechen werde aber von keinem monarchischen Blatte verurtheilt. „Auch dieses schmachvolle Verbrechen," so heißt es wörtlich weiter, „wird durch die Socialdemokratie gesühnt werden, die den unnatürlichen und unvernünftigen Zuständen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete ein Ende bereiten wird. Noch ist Polen nicht verloren!" Man hat seit einiger Zeit viel davon gehört, daß es mit der socialdemokratischen Bewegung unter der polnisch redenden Bevölkerung Preußens gar nicht aus der Stelle wolle, daß sie vielmehr nicht nur ins Stocken gerathen, sondern sogar im Rückgange begriffen sei, wovon die verfehlten Preßunternehmungen in polnischer Sprache Zeugniß ablegten. Die Polen werden aber schwerlich so dumm sein, dem Sirenengesange des „Vorwärts" Vertrauen zu schenken und auf die Leimruthe zu gehen, die ihnen in so plumper Weise entgegengehalten wird.

* * *

Monopol-Mayr, der frühere Staatssecretär von Elsaß-Lothringen und Leiter der kaiserlichen Tabaksmanufactur in Straßburg hat vor einiger Zeit empfohlen, die Erhöhung der Tabaksteuer im Preise auszugleichen durch Verkleinerung des Formats der Cigarren und durch Mischung von Tabaksorten. Monopol-Mayr, so schreibt man der „Freis. Ztg.", hat allerdings im Erfinden von Combinationen zur Herstellung von Cigarren einige Erfahrung; er hat s. Z., als er die kaiserliche Tabaksmanufactur in Straßburg leitete, so manche neue Cigarre combinirt. Merkwürdiger Weise wollte nur Niemand das Zeug rauchen, und seine Nachfolger in der Leitung der Manufactur haben noch jahrelang den Ballast an solchen Cigarren Mayrscher Combination mit herumschleppen müssen, bis sie dieselben endlich zu Schleuderpreisen verkauft haben. Uebrigens scheint das Märchen von der beliebigen Combination der Cigarren ein wesentliches Argument der Vertheidiger der Mehrbelastung des Tabaks zu sein: wir finden in verschiedenen Artikeln, deren Ursprung wohl auf eine gemeinsame, der Regierung nahestehende Quelle zurückzuführen sein dürfte, die Behauptung, daß fast kein Consument in der Lage ist, eine Cigarre in der Preislage zu beurtheilen. Daß dies nicht richtig ist, daß die Raucher sehr wohl erkennen, wenn ihnen der Händler für das gleiche Geld eine schlechtere Cigarre geben will als bisher, wissen unsere Händler sehr wohl und die Raucher wissen es auch. Mit solchen aus der Luft gegriffenen Behauptungen wird man die Raucher nicht daran verhindern, sich lebhaft dafür zu interessiren, daß ihnen ihre Cigarre nicht vertheuert wird.

* * *

Vermißt.

Roman von **F. Arnefeld.***)

I.

„Ist Forberg noch nicht zurück? Er müßte schon hier sein."

„Nein, er ist noch nicht gekommen."

„Merkwürdig, er ist doch sonst so pünktlich."

„Je nun, mir scheint, in letzter Zeit wäre er es ein paar Mal nicht gewesen."

Die kurze Wechselrede wurde zwischen dem alten, langjährigen Kassirer des Bankhauses Graupner und Söhne in Berlin und einem jüngeren Angestellten der Firma, welcher unter der Leitung des ersteren an den Kassenbüchern arbeitete, geführt. Beide wandten sich darauf wieder ihrer Beschäftigung zu, und eine Zeit lang hörte man nichts als das Kritzeln einer emsig über das Papier fahrenden Feder und das Rascheln von Kassenscheinen, welche durch die Hände des alten Herrn glitten.

Jetzt öffnete sich eine Thür.

„Ist er das nicht?" fragte der Kassirer schnell aufblickend. Man hörte seinem Ton die Enttäuschung an, als er hinzufügte: „Ach, das ist Schmidt; wo nur Forberg bleiben mag?"

„Ist der noch nicht wieder da?" fragte statt der Antwort der Eingetretene, ein jüngerer Mann, dessen kurzgeschnittenes Haar und straffe Haltung trotz des jetzt ganz glatt rasierten Gesichtes und der bescheidenen bürgerlichen Kleidung erkennen ließ, daß er den Soldatenrock vor nicht allzu langer Zeit ausgezogen hatte. Als der Kassirer mit besorgter Miene das Haupt schüttelte, fuhr er fort: „Das ist aber sonderbar; wir sind gleichzeitig fortgegangen, er hatte nur die beiden Wege nach der Reichsbank und nach der Nationalbank, und ich bin durch die halbe Stadt gelaufen; er hätte viel früher wieder hier sein müssen, als ich."

„Haben Sie alles erledigt?" unterbrach ihn der Kassirer, dem diese Betrachtung des Boten, er wußte selbst nicht recht weshalb, ein Unbehagen bereitete. Sogleich nahm Schmidt wieder die ihm gegen seinen Vorgesetzten zukommende ehrerbietige Haltung an und erwiderte: „Sehr wohl, Herr Kummer, wollen Sie so gut sein und nachsehen?"

Er öffnete seine Tasche, leerte deren Inhalt auf den vor Herrn Kummer befindlichen Zahltisch und sagte dabei: „Hier sind die Schlußscheine von Heilmann und Comp., hier der Betrag des Wechsels von Bendix und Köbener, die Chamotte-Fabrik-Actien, und hier der Rechnungs-Abschluß von Exter und Rathenow. Herr Rathenow wird heute noch selbst herkommen."

„Gut, gut, es hat alles seine Richtigkeit," versetzte der Kassirer, nachdem er sämmtliche Eingänge mit der peinlichen Sorgfalt geprüft hatte, welche ihm zur zweiten Natur geworden war. Trotzdem war er nicht ganz bei der Sache. Was Schmidt, der zweite Kassenbote, da brachte, das waren ja alles Lappalien im Vergleich zu den großen Summen, deren Erhebung er heute Forberg, dem ersten Kassenboten, anvertraut hatte. Und dieser seit mehr als fünfundzwanzig Jahren dem Hause Graupner und Söhne treu und gewissenhaft dienende Mann blieb jetzt über die Gebühr lange aus.

„Es wird Forberg doch kein Unglück zugestoßen sein?" gab er nach ein paar Minuten seinen Gedanken lauten Ausdruck und blickte die beiden mit ihm im Zimmer Befindlichen an, als erwarte er von ihnen eine Beruhigung. Der Kassenbote zuckte nur die Achseln, der Buchhalter aber sagte:

„Ich glaube, Sie ängstigen sich unnöthig, Herr Kummer. Es wird heute wegen der Ausgabe der neuen Actien ein großer Andrang auf der Nationalbank gewesen sein, da ist Forberg wahrscheinlich lange aufgehalten worden."

„Schon möglich, obwohl es früher nicht Sitte war, daß man den Boten von Graupner und Söhne warten ließ," antwortete der Kassirer; er vermochte sich jedoch bei dieser Annahme nicht zu beruhigen, sondern befahl dem seiner weiteren Aufträge harrenden Schmidt:

„Gehen Sie sich doch einmal um, was aus Forberg geworden sein könnte. Gehen Sie nach der Jägerstraße und nach der Spandauerstraße, aber seien Sie vorsichtig, daß kein unnützes Geschrei entsteht; hören Sie, Schmidt!"

Mit einem lauten „Sehr wohl, Herr Kummer" und einigen leise zwischen den Zähnen gemurmelten Worten, welche die Zurückbleibenden kaum hören und noch weniger verstehen konnten, entfernte sich Schmidt. Sobald die Thür hinter ihm ins Schloß gefallen war, verließ Kummer seinen Platz hinter dem Zahltisch, trat an seinen jüngeren Gefährten heran, legte ihm die Hand auf die Schulter und fragte in einem so vertraulichen Ton, wie dieser noch nie von dem sehr gemessenen alten Herrn vernommen:

„Gottschalk, wissen Sie, welche Summe Forberg heute in seiner Tasche bei sich trägt?"

„Gewiß, Herr Kummer. Er holt 200 000 Mk. von der Reichsbank, und die Actien mögen sich auch noch auf 100000 Mark belaufen."

„Auf 65000; er hat also im Ganzen 265000 Mark bei sich, wenn er nach der Nationalbank gekommen ist."

„Aber Herr Kummer, was fürchten Sie? Forberg hat schon größere Summen bei sich gehabt und niemals das Geringste veruntreut," tröstete Gottschalk.

„Fällt mir auch nicht ein, an der Ehrlichkeit des Mannes zu zweifeln, mit dem ich hier alt geworden bin," wies der Kassirer unwillig zurück. „Ich fürchte weit eher, es könne ihm etwas zugestoßen sein, und überdies droht sein Ausbleiben uns Verlegenheiten zu bereiten. Wir haben heut große Zahlungen, und der Baarvorrath könnte nicht reichen."

„Er wird schon kommen, gedulden Sie sich nur."

Die Zuversicht des Buchhalters wirkte für kurze Zeit beruhigend auf den Kassirer, und außerdem ward auch seine Aufmerksamkeit anderweitig in Anspruch genommen, denn es wurde sehr lebhaft an der Kasse. Leute, die Zahlungen zu leisten und zu empfangen hatten, fanden sich ein und wurden in ordnungsmäßiger Weise abgefertigt; aber je weiter die Zeit vorrückte, desto schwerer wurde es dem Kassirer, die ihm eigene ruhige, gelassene Miene und Haltung zu bewahren. Die Hand, welche sonst mit einer so großen Sicherheit die Goldstücke aufzählte, bebte leise, und er vergaß sogar einmal, als er eine Summe in Kassenscheinen auszahlte, dieselben einzeln mit dem zu diesem Zwecke vorhandenen Schwämmchen zu befeuchten, um sich zu vergewissern, daß er nicht zwei statt eines gegriffen habe.

Endlich, es war gerade eine Pause in dem Verkehr an der Kasse eingetreten, erschien Schmidt wieder.

„Nun?" rief ihm der Kassirer in der höchsten Spannung entgegen.

„Ich war auf der Reichsbank und auch auf der Nationalbank, Herr Kummer."

„Das weiß ich, weiter."

„Das Geld und die Actien sind abgeholt, es wäre alles in Ordnung, sagten die Herren."

„Aber Forberg, wo ist Forberg?"

„Ja, den hab' ich nicht gesehen."

Die anscheinende Ruhe und Gleichgiltigkeit, mit welcher diese Meldung gemacht wurde, brachte den sonst so gemessenen alten Herrn furchtbar auf. „Wie können Sie sagen, es sei alles in Ordnung, wenn Sie Forberg gar nicht gesehen haben!" schrie er den Boten an.

„Ei, ich bestelle ja nur, was man mir auf der Reichsbank und auf der Nationalbank gesagt hat. Forberg hat am ersten Platz die Checks und am zweiten die Interimsscheine abgeliefert und Geld und Actien dagegen bekommen. Sie sagten auf der Nationalbank, er sei schon vor zwei Stunden fortgegangen."

„Zwei Stunden!" Kummer schlug jetzt die Hände über den Kopf zusammen; auch Gottschalk verlor seine Ruhe und sagte kopfschüttelnd: „Das ist doch sehr auffällig."

„Finden Sie das endlich auch!" rief Kummer mit einem Anflug von Galgenhumor. „Hätte ich mich nur nicht durch Sie so lange hinhalten lassen!"

„Aber was konnten wir thun?"

Auf diese Frage hatte Kummer allerdings keine genügende Antwort, indeß rief er: „Es muß etwas geschehen! Wir dürfen nicht länger unthätig sein. Jede Minute Verzug kann sich schwer rächen."

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck verboten.

Die Wirkungen des englischen Kohlenstreiks. Die commerziellen Wirkungen des Kohlenstreiks machen sich schon sehr schwer fühlbar. Die englischen Eisenbahnen zeigen seit letztem Juni eine Brutto-Mindereinnahme von 1000000 Lstr. Auch der Personenverkehr hat sich, verglichen mit dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres, erheblich vermindert.

Der Handel Hull's hat noch niemals so sehr darnieder gelegen, wie gegenwärtig. Viele Schiffe liegen im Hafen und können wegen Kohlenmangels nicht abfahren. Die Hull und Barnsley und die North Eastern Eisenbahn büßen jede Woche 5—8000 Lstr. ein, weil die Kohlenbeförderung stockt. Von den drei Humber Häfen, Hull, Grimsby und Goole, wurden in der letzten Woche 560 Tonnen exportirt, in der entsprechenden des Jahres 1892 57,889 und in der des 1891 61775 Tonnen. Was das für den gesammten Arbeiterstand der drei Seestädte bedeutet, braucht nicht ausgeführt zu werden.

Wie es heißt, wollen sich der Handelsminister Mundella und der frühere cons. irische Untersecretär Jackson in's Mittel legen, um eine Zusammenkunft der Bergwerksbesitzer und der Vertreter der Arbeiter herbeizuführen.

Ein Theil der Grubenbesitzer in den von dem Strike heimgesuchten Kohlenrevieren hat einen Aufruf erlassen, in welchem das allzu eifrige Bestreben, auch eine geringe Lohnherabsetzung zu vermeiden, getadelt wird. Es wird die Ernennung eines besonderen Comitees angekündigt, welches versuchen soll, mit den Arbeitern zu unterhandeln und ein Verständniß herbeizuführen.

* * *

Der Katzenjammer von Toulon. Botschafter Mohrenheim sprach am Mittwoch dem Toulonerr Bürgermeister, der ihn einladen kam, aufs Nachdrücklichste seine bestimmte Erwartung aus, daß die Begrüßung des Geschwaders sehr würdig, sehr ruhig, sehr amtlich verlaufen und die Bevölkerung sich weise betragen werde. Noch wichtiger erscheint eine zweite Aeußerung Mohrenheims, der die Einladung des Bürgermeisters nach Toulon unter dem Vorbehalt annahm, daß Carnot hingehe. Man scheint somit thatsächlich mit dem Fernbleiben des Präsidenten zu rechnen. In diesem Falle würden als dessen Vertreter General Borius, sowie der Marineminister die Russen empfangen, was jedoch nicht ausschlüsse, daß Carnot später, etwa unmittelbar nach der Rückkehr des Admirals Avelane aus Paris, nach Toulon reise, um dem Geschwader einen Besuch abzustatten.

Wie eine Nachricht vom heutigen Tage meldet, werden die Empfangsfeierlichkeiten in Toulon wirklich ohne Herrn Carnot stattfinden, denn dem Vernehmen nach wird der Präsident Carnot sich zu den Feierlichkeiten für die russische Flotte nicht nach Toulon begeben.

* * *

Vom italienischen Panamino. Der Gerichtshof hat gestern ein Packet von Papieren aus der Banca Romana, welches der Sohn des Gouverneurs der Bank, Tanlongos, einem Notar zur Aufbewahrung übergeben hatte, beschlagnahmt. Dasselbe soll eine Anzahl Briefe enthalten, in welchen frühere Minister Tanlongo versprochen haben, den Cours der Papiere der Banca Romana künstlich aufrecht zu erhalten und, wenn möglich, zu erhöhen. Dadurch sei der Bank nachher ein großer Schaden zugefügt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. September.

Herr Ahlwardt sollte gestern Vormittag vor dem hiesigen Amtsgericht wieder einmal den **Offenbarungseid** leisten. Es kam aber nicht zu diesem zwar feierlichen, aber immerhin peinlichen Act, weil Herr Ahlwardt sich darauf berufen konnte, daß er bereits früher den Manifestationseid geleistet habe. Diese Thatsache war dem klägerischen Anwalt allerdings bekannt gewesen, er hatte deshalb in seinem Antrag darauf hingewiesen, daß sich inzwischen die Vermögensverhältnisse des Herrn Ahlwardt sehr gebessert hätten, da er notorisch aus seinen Vorträgen und Broschüren erhebliche Einnahmen beziehe. Herr Ahlwardt bestritt dies; er behauptete, daß nur seine schriftstellerische Thätigkeit ihm eine bescheidene Einnahme bringe, seine Verhältnisse hätten sich also seit Ableistung des Offenbarungseides nicht gebessert. Der Antrag des Klägers wurde hierauf abgewiesen.

Der in Rede stehende Fall hat übrigens eine recht charakteristische Vorgeschichte. Im Jahre 1883 empfing Herr Ahlwardt von dem jetzigen Kläger ein Darlehen von nicht unbeträchtlicher Höhe und verpfändete dafür gemeinsam mit seiner Ehefrau das in seiner Wohnung befindliche Mobiliar. In der betreffenden Urkunde befindet sich die ausdrückliche Versicherung des Ehepaares, daß die als Unterpfand gegebenen Möbel ihr unbestrittenes Eigenthum seien. Als es dann später — da Ahlwardt seinen Verpflichtungen nicht nachkam — zur Pfändung der Möbel kam, erhob die Schwiegermutter des Herrn Ahlwardt Interventions-Klage, indem sie die verpfändeten Möbel als ihr Eigenthum reclamirte.

Der Gläubiger ließ sich nun von Herrn Ahlwardt dadurch trösten, daß dieser ihm eine Quittung über sein demnächst fällig werdendes Gehalt und Nebeneinnahmen im Betrage von 795 Mk. bezw. 150 Mk. ausstellte, die der Magistrats-Hauptkasse gegen Zahlung dieser Summe übergeben werden sollte. Der Gläubiger war auch zu der angegebenen Zeit pünktlich auf dem Posten, aber — er kam doch zu spät. Der Kläger war übrigens nicht der Einzige, der sich so enttäuscht sah, er fand noch drei Mittrauernde, denen Herr Ahlwardt ebenfalls Gehaltsquittungen ausgestellt hatte, und die von den Beamten der Magistrats-Hauptkasse den Bescheid erhielten, daß der Herr Rektor, beziehungsweise ein anderer seiner Gläubiger, ihnen bereits die Mühe des Abhebens erspärt hätten. Diesen „Tric" scheint übrigens Herr Ahlwardt von unserem verflossenen Landesdirector Dr. Wehr entlehnt zu haben, der gleichfalls mit Vorliebe seinen Gläubigern Anweisungen auf sein Gehalt ausstellte, dasselbe aber stets so rechtzeitig in Sicherheit brachte, daß seine Gläubiger, wie diejenige des Herrn Ahlwardt, das leere Nachsehn hatten.

Herr Ahlwardt hat also, wie aus obigen Mittheilungen hervorgeht, vor Gericht erklärt, daß sich seine Verhältnisse seit Ableistung des Offenbarungseides nicht gebessert hätten. Dieser Angabe steht die bekannte Thatsache gegenüber, daß die Einnahmen, welche ihm aus seinen Schmähschriften und der Veranstaltung von Radauversammlungen zufließen, sehr erhebliche sind. Wurde doch erst vor einigen Tagen, wie wir berichtet haben, von Hamburger Antisemiten lebhafte Klage darüber geführt, Ahlwardt habe an einem einzigen Abend gegen 1000 Mark dadurch verdient, daß er sämmtliche Eintrittsgelder in seine Tasche gesteckt habe. Und bei solchen enormen Einnahmen sollten sich die Verhältnisse Ahlwardts nicht gebessert haben?! Die Gläubiger des „Rectors aller Teutschen" werden wohl wissen, was sie von seiner Erklärung, er sei zahlungsunfähig, zu halten haben.

Mehrforderungen für die Marine. Der „National-Zeitung" zufolge sollen in dem neuen Etat, welcher Ende November dem Reichstage vorgelegt werden soll, erhebliche Mehrforderungen für die Marine enthalten sein. Das Blatt meint, daß der jetzige Reichstag im Gegensatz zum vorigen, der nur mit knappster Majorität das Nothwendigste für das Heer und die Sicherheit Deutschlands bewilligt hätte, die dringenden Marineforderungen bewilligen werde. Wir glauben im Gegentheil, daß der Reichstag sich gegen Marineforderungen jeder Art sehr ablehnend verhalten wird.

Gegen die Täuschungen der Börse. Das Reichsgesetz vom 18. Juli 1884 bedroht mit Gefängnißstrafe bis zu einem Jahre und außerdem mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. denjenigen, der in betrügerischer Absicht auf Täuschung berechnete Mittel anwendet, um auf den Cours von Actien einzuwirken. Da trotz alledem an der Börse falsche Nachrichten in Umlauf gesetzt werden, um die Course zu beeinflussen, so hat, wie die „Voss. Ztg." erfährt, die Börsen-Enquete-Commission darüber berathen, durch welche Maßregeln diesem Unwesen, sowie der bewußten Irreleitung des Publikums durch die Presse und dem betrügerischen Reclamewesen wirksam gesteuert werden könnte; diese Strafbestimmungen sollen auch auf andere Papiere und selbst auf den Waarenhandel ausgedehnt werden.

Die Urheberschaft der Berliner Kaffeehaussperre. Die „Vossische Zeitung" hatte gestern den Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern, Braunbehrens, als Urheber der Maßregel gegen die Berliner Kaffeehäuser bezeichnet. Wie das Blatt jetzt schreibt, hat sich Herr Braunbehrens beim Erlaß dieser Verfügung in Tirol befunden und mit der ganzen Angelegenheit nichts zu thun. Der Vorfall wird dadurch immer räthselhafter, da der Minister des Innern, der Unterstaats-Secretär und der Polizeipräsident daran unbetheiligt gewesen sind. Von welcher Stelle die Verordnung eigentlich ausgegangen ist, darüber verlautet nichts.

Almosenempfänger dürfen nicht mit „militärischem Gefolge" begraben werden. So hat der Bürgermeister und Polizeivorsteher des sächsischen Städtchens Pegan entschieden. Vor Kurzem war dort ein armer Handwerker Namens Wedermann gestorben. Dem Manne war es in der letzten Zeit seines Lebens besonders schlecht gegangen. Vor vier Jahren hatte ihn der Schlag gerührt und arbeitsunfähig gemacht, so daß er die Unterstützungskasse des Militärvereins, dessen Mitglied er war, in Anspruch nehmen mußte. Aber auch aus der Stadtkasse bezog er eine Unterstützung. Als man nun am Montag die irdischen Ueberreste des Mannes hinausschaffen wollte auf den Friedhof, da fanden sich die Mitglieder des Militärvereins ein, um dem todten Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Die Tamboure nahmen Aufstellung, man schulterte die Gewehre und ordnete sich zum Zug. Da erschien plötzlich ein Polizist und brachte die Meldung, daß der Herr Bürgermeister das militärische Gefolge bei dem Leichenbegängniß verbiete, der Verstorbene hätte — Almosen bezogen! Die Kriegervereinler sahen daher noch im letzten Augenblicke von der Betheiligung an dem Begräbniß ab. Ein nettes Beispiel von dem kameradschaftlichen Geist, der in manchen Kriegervereinen herrscht!

Leipzig, 27. September. **Leipziger und Berliner Messe.** Der Verlauf der diesjährigen Leipziger Herbstmesse interessirt wegen des neuen Berliner Unternehmens diesmal noch weitere Kreise als sonst. Wenn ja nun auch die Leipziger Herbstmesse hinter der Ostermesse zurücksteht, so übertrifft sie doch die Neujahrsmesse wesentlich und ist im Leipziger Handel und Verkehr ein ganz bedeutender Factor. Es ist nun Thatsache, daß auf der diesjährigen Leipziger Engrosmesse, die Montag, den 18. September, ihren Anfang genommen hat, diesmal sehr viel Einkäufer fehlen, die sonst sich regelmäßig eingefunden haben. Daran hat allerdings die allgemeine Geschäftslage Schuld und nicht die Berliner Concurrenz, welche die betreffenden Branchen gar nicht berührt. Aber auch der Verkehr im großen und ganzen läßt diesmal zu wünschen übrig. Nur mit einem sind die Meßfremden sehr zufrieden, nämlich mit den diesmal normalen Hotel- und Wohnungspreisen. Aus Furcht vor der Berliner Concurrenz sind heuer die Hotel- und Privatlogis ganz preiswerth. Die Furcht vor der Berliner Concurrenz hat ferner schon jetzt manche alten Uebelstände im Handumdrehen beseitigt, die voriges Jahr noch unausrottbar erschienen, und zahlreiche andere Reformen u. s. w. sind officiell bereits angekündigt. Der Meßausschuß des Leipziger Hausbesitzer-Vereins fordert die Meßfremden öffentlich auf, mit ihren Klagen nicht zurückzuhalten, es werde für Abhilfe gesorgt werden. Auch der Meßausschuß der Handelskammer hat eine Reihe Verbesserungen bereits angekündigt. So hat also die Begründung des Berliner Meßunternehmens den Besuchern der Leipziger Messe schon jetzt Vortheile gebracht. Ein bischen Concurrenz ist doch ganz gut.

Spanien.

Madrid, 29. Sept. In **Merida** in der Provinz Badajoz sind durch eine **Dynamitexplosion** mehrere Häuser in Brand gerathen und eine Anzahl Personen verwundet worden.

Coloniales.

Die Degradation Mataafas. In Samoa ist bekanntlich vor einiger Zeit der aufständische Gegenkönig Mataafa gefangen und deportirt worden. Wie nun noch über Sidney berichtet wird, fand vor der Abfahrt des „Sperber", auf welchem der Gefangene behufs Verbringung nach dem Orte seiner Internirung geschafft worden war, ein feierlicher Act statt, sozusagen die vollständige Degradation Mataafas. Die Häuptlinge derjenigen Districte, von denen der Rebellenführer seiner Zeit seine vielbedeutenden Namen erhalten hatte, fanden sich an Bord des Kriegsschiffes ein und entkleideten ihn derselben. Zu diesem Zwecke wurde eine Anzahl von Cocosnüssen zerbrochen und ihre Milch Mataafa auf den Kopf gegossen, zum Zeichen, daß, wie die Milch herunterrinne, so auch seine Namen ausgewaschen seien. Der Vorgang ist insofern bedeutungsvoll, als nach Samoanerbrauch Mataafa nunmehr niemals wieder auf irgend eine Häuptlingsstelle Anspruch erheben kann.

Sigl am Tanganika. Die Nachricht, daß der Stationschef von Tabora, Sigl, einen Zug nach dem Tanganika hin unternommen habe, hat in den betheiligten Kreisen eine nicht geringe Ueberraschung hervorgerufen; ein Auftrag dazu war ihm von keiner Seite ertheilt oder auch nur als möglich hingestellt worden. Sonach hat Bezirksamtmann Sigl seinen Zug auf eigene Verantwortung unternommen, und es liegt die Vermuthung nahe, daß er nicht gerade bis zum Tanganika selbst gehen, sondern nur einen Vorstoß in der Richtung machen wird, da ihm wahrscheinlich Berichte über Unruhen in jenen Gegenden, wo Rumalisa die Herrschaft führt, zugegangen sind.

Gerichtszeitung.

Schwurgericht. Siebenter Fall: Meineid und Verleitung zum Meineid. Am heutigen Tage hatten sich der Knecht Theofil **Rumpa** aus Nußdorf, der Bauer Josef **Bigus** aus Tuchlin und der Händler und Eigenthümer Michael **Czaja** aus Nußdorf wegen Meineides und Verleitung zum Meineid zu verantworten. Der Thatbestand, der von etwa 20 Zeugen bezeugt und ergänzt wird, qualifizirt die Sache als einen jener kassubischen Meineide, wie sie leider in unserer Provinz nicht zu den Seltenheiten gehören.

Am Ende des Jahres 1891 reichte der Pächter Mansky bei der Königl. Staatsanwaltschaft eine Denunciation ein, in der er den Angeklagten Czaja, der übrigens schon mehrere Male wegen desselben Vergehens bestraft ist, der Körperverletzung in dem Rogge'schen Gasthause zu Labuhn beschuldigte. Czaja hätte ihn, den er als seinen Concurrenten nicht ausstehen konnte, mit einer Peitsche und einem Messer gemißhandelt, daß er geblutet habe. Bald darauf ging eine zweite Schrift ein, in der Mansky seinen Strafantrag zurückzog und behauptete, er sei bei der Abfassung der ersten Schrift betrunken gewesen. Trotzdem aber verfolgte die Königl. Staatsanwaltschaft, welche mit Recht dieser Behauptung nicht traute, die Sache weiter und setzte einen Termin zur Aburtheilung der Sache vor dem Schöffengericht zu Carthaus an. Es mußte jedoch ein zweiter Termin anberaumt werden, da Czaja Entlastungszeugen aufstellen wollte. Am 29. März 1892 wurde zum zweiten Male verhandelt, und Mansky gab an, daß im Kruge zu Labuhn Czaja ihn zuerst mit der Peitsche geschlagen, dann mit seinem Messer einige Schnittwunden versetzt habe, sodaß er geblutet habe. Czaja wäre dann weiter gefahren, in Lauenburg hätten sie einander wieder gesehen. Dieser Behauptung stellte Czaja einen Entlastungszeugen und zwar den Angeklagten Bigus entgegen, der bekundete, daß die Verletzungen in dem Gesicht des Mansky von einem Falle herrührten, den Mansky in Wussow beim Absteigen vom Wagen gethan habe. Trotz dieser Aussage, deren Wahrheit Mansky entschieden in Abrede stellte, wurde Czaja zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Damit nicht zufrieden, legte Czaja Berufung ein, in der am 19. April v. J. vor der hiesigen zweiten Strafkammer verhandelt wurde. Hier brachte nun Czaja außer dem Bigus, der seine vor dem Schöffengericht zu Carthaus abgegebene Aussage noch einmal beschwor, noch seinen Knecht, den Erstangeklagten Rumpa mit, der durch seine Aussage sich in den Gegensatz zu fast allen anderen Zeugen setzte. Rumpa, der dem ganzen Vorgange im Kruge zu Labuhn als Augenzeuge beigewohnt hat, bekundete, er habe wohl gesehen, daß zwischen Czaja und Mansky ein Streit entstanden sei, jedoch habe sein Herr weder Peitsche noch Messer gebraucht. Auch wollte Rumpa gesehen haben, daß Mansky in Lauenburg gefallen sei und sich so die Wunden zugezogen habe. Seine Aussage von dem Streite in dem Kruge wurde von anderen Zeugen widerlegt und Mansky bestritt ganz entschieden, daß er während seiner Fahrt nach Lauenburg zum Arzt einmal vom Wagen gefallen sei. Daraufhin wurde von der Berufungskammer das Urtheil des Schöffengerichts aufrecht erhalten und Czaja hat seine Strafe auch abgebüßt.

Aus Anlaß dieser Zeugenaussage wurde gegen Rumpa und Bigus Anklage wegen Meineides und gegen Czaja wegen Anstiftung zum Meineide erhoben. Es wurde heute, da Czaja offenbar einen Einfluß auf die beiden anderen Angeklagten ausübte, derselbe während der Vernehmung aus dem Saale entfernt. Rumpa zeigte sich in der heutigen Verhandlung sehr schwankend, er gab zuerst eine völlig andere Schilderung der Vorgänge ab, als ihm jedoch seine vor der Strafkammer abgegebene Aussage vorgelesen wurde, erklärte er dieselbe für nichtig. Bigus blieb bei seiner früher abgegebenen Aussage; beide Angeklagte stellten entschieden in Abrede, daß Czaja irgendwie auf sie eingewirkt habe. Czaja behauptete ebenfalls, unschuldig zu sein, und erhob die Behauptung, daß Mansky einige Personen zu einem falschen Zeugniß hätte verleiten wollen. Mansky gab ebenfalls seine Aussage in früherem Sinne ab und bestritt die Beschuldigung, daß er andere Zeugen zu einem falschen Zeugniß habe verleiten wollen. Auch die übrigen Zeugen sagten ziemlich belastend für die Angeklagten aus. Um 6$\frac{3}{4}$ Uhr begannen die Plaidoyers. (Das Urtheil war bei Schluß der Redaction noch nicht gesprochen.)

Düsseldorf, 28. Septbr. Einen **Raufbold schlimmster Art** besaß die Stadt M.-Gladbach in ihrem Beamten Heinrich Bungard, der dortselbst seit drei Jahren eine Polizeisergeantenstelle bekleidete. Ohne die geringste Veranlassung hatte dieser würdige Beamte am Nachmittage des 13. April in einer gladbacher Wirthschaft blank gezogen und mit dem Säbel drein geschlagen. Einen von ihm zu Boden Geschlagenen bearbeitete er dann noch mit den Fäusten und trat ihn wiederholt mit aller Wucht auf die Brust. Einem zweiten Verwundeten war er auf die Straße gefolgt, hatte dort den Wehrlosen aufs Straßenpflaster geworfen und mit dem Säbel derart auf ihn eingehauen, daß der Verletzte zehn Tage später seinen Geist aufgab. Dann war der Unmensch in die Wirthschaft zurückgekehrt, hatte seinen Säbel von dem daran klebenden Blute gereinigt und zu den anwesenden Gästen geäußert: „Von oben herab ist uns befohlen, flach zu schlagen, ich aber schlage scharf." Dieses Muster eines Beamten stand am 26. d. M. vor dem Schwurgericht in Düsseldorf. Die Geschworenen hatten die Zubilligung mildernder Umstände abgelehnt (wie sollten sie auch anders einer solchen Bestie in Menschengestalt gegenüber!). Der Gerichtshof erkannte nur wenig über die geringste zulässige Strafe, nämlich auf 3$\frac{1}{2}$ Jahre Gefängniß.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. September.

Witterung für Sonntag, 1. Oktober. Wolkig, trübe, Regenfälle; ziemlich kühl, windig.

* * *

* **Zum Besuche des Kaisers.** Dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft ist von der Polizeidirection die Mittheilung zugegangen, daß aus Anlaß der morgigen Ankunft des Kaisers von 2 Uhr ab der Hafenkanal von der Bahnhofsfähre bis zur See **gesperrt** bleibt. Von dieser Zeit ab wird den von See kommenden Schiffen die Einfahrt in den Hafen nur mit besonderer Erlaubniß des Lootsencommandeurs gestattet, während die Ausfahrt unter keinen Umständen erlaubt ist.

Im Gefolge des Kaisers werden sich befinden: Oberhof- und Hausmarschall Graf **zu Eulenburg**, Generalmajor und General à la suite **v. Plessen**, Chef des Marine-Cabinets, Contreadmiral Freiherr **v. Senden-Bibran**, Oberstlieutenant und Flügeladjutant **v. Arnim**, Major und Flügeladjutant Graf **v. Moltke**, Generalarzt und Leibarzt Dr. **Leuthold**, Wirkliche Geheime Cabinetsrath Dr. **v. Lucanus**, Oberjägermeister Frhr. **v. Heintze** und außerordentlicher Gesandter **v. Eisendecker** nebst Dienerschaft.

Freitag Vormittag kam, wie uns unser §-Correspondent aus Neufahrwasser schreibt, der Salonzug des Kaisers, bestehend aus 6 vierachsigen Wagen, von Berlin auf dem Bahnhof Neufahrwasser an. Derselbe wurde von einem Oberwerkstättenvorsteher und mehreren Bedienungsmannschaften begleitet und steht auf einem Schienenstrang in der Nähe des Hafenkanals. Der Zugang zum Landungs- und Aussteigeplatze des Kaisers wird wieder auf der ganzen Strecke vom Hotel zu den Provinzen bis zur Bahnhofsüberfähre abgesperrt, so daß es von dieser Seite aus keinem möglich sein wird, den Kaiser auch nur aus der Entfernung zu sehen. Selbst noch über die Grenzen hinaus werden verdeckte Militärposten aufgeboten um die Absperrung in noch weiterem Umfange zu betreiben. Der Zeitpunkt der Ankunft steht noch nicht fest, dürfte aber in die Zeit von 6 Uhr Abends ab fallen. Von Mittags ab ist für die hiesigen Truppen der Befehl „allarmbereit" gegeben, eine Vorsicht, die sich bei Kaiserbesuchen in letzten Zeiten manchmal gut bewährt hat.

An der Landungsbrücke am Hafenkanal wird nach einer Mittheilung unseres S-Korrespondenten Tag und Nacht gearbeitet und der Weg von derselben bis zum Eisenbahnzug mit Kies beschüttet, Flaggenstangen sind herbei geschafft, auch ist dafür gesorgt, daß der untere Theil des Hafenkanals morgen frei von Schiffen ist.

Litterarisches.

Bunte Chronik.

Ferida, die neunjährige Tochter Emin Paschas, ist mit ihrer Tante, Fräulein Melanie Schnitzer, zum Besuch bei ihren Verwandten in Berlin eingetroffen. Wie die „Kreuzzeitung" mittheilt, ist das Kind für sein Alter recht klein und ungewöhnlich zart; sie hat jetzt etwas unter klimatischen Einflüssen zu leiden. Des Kindes Zukunft ist gesichert, da Emin Pascha während seines kurzen Aufenthaltes an der ostafrikanischen Küste vom Dezember 1889 bis zum April 1890 es nicht verabsäumt hatte, die Kleine zu adoptiren. Es traf sich glücklich, daß er damals gerade das fünfzigste Jahr vollendet hatte, also damit gleichsam die Adoptionsmündigkeit erreicht war. Die Adoptirung war nothwendig, da für eine wirkliche Ehe mit der Abessinierin Safaran keine vollgiltigen Beweise zu beschaffen waren. Wiederholt ist schon davon berichtet worden, daß die Araberin Fatuma, welcher die Ferida von ihrem Vater zur Erziehung übergeben worden war, das Kind schlecht behandelt habe, doch ist das wohl vom Standpunkte der arabischen Frau nicht der richtige Ausdruck. Sie hat wohl Zuneigung zu dem Kinde gehabt und wollte in ihrer abergläubischen Art Unheil von demselben abwenden; das geschah durch eine Art Tätowirung, welche mit einem Rasirmesser in die Haut der Kleinen eingeschnitten wurden. Bei einer Untersuchung zu Bagamoyo fand man von solchen Schnitten dicke Wulste auf dem Rücken des Kindes und an anderen Körpertheilen. Deshalb wurde sie von der Fatuma weggenommen. Die Ferida ist lebhaften Geistes, spricht schon recht gut deutsch und will von Suaheli nichts mehr wissen; sie erinnert sich nicht nur ihres Vaters, sondern auch ihrer vor etwa fünf Jahren verstorbenen Mutter und eines ebenfalls verstorbenen Brüderchens. Davon, daß ihr Vater von den arabischen Horden am Kongo ermordet worden ist, hat sie keine Ahnung.

Ein merkwürdiges Versatzstück wurde dieser Tage dem in der Rosenthaler Straße in Berlin wohnhaften Pfandleiher N. zur Schätzung und Beleihung vorgelegt. Aeußerlich unterschied es sich durchaus in nichts von einem gewöhnlichen Federbett, das einen nicht mehr tadellos sauberen Ueberzug hat, und so konnte es N. ohne weite Schwierigkeiten taxiren. Der Unbekannte, welcher das Versatzstück gebracht, war mit dem Betrage, den der Pfandleiher ihm nannte, vollkommen zufrieden, und das Geschäft hätte sich ganz glatt abgewickelt, wenn nicht plötzlich ein sonderbares Ereigniß eingetreten wäre. Aus dem zusammengehaltenen Federbette kam nämlich mit einem Mal ein weinerlicher Ton, der immer kräftiger wurde. Zugleich begann das Pfandobject sich zu bewegen. Ehe der Pfandleiher Zeit hatte, den Unbekannten zu fragen, was das zu bedeuten habe, war dieser mit auffallenden Hast davongerannt, Herrn N. verblüffend zurücklassend, der das Bett auseinanderfaltete und in demselben zu seiner nicht geringen Ueberraschung ein lebendiges, etwa ein Monat altes Kind entdeckte, das seine nackten Beinchen verzweifelt gen Himmel streckte. Der Schreck des Pfandleihers läßt sich denken; er machte ihn ganz fassungslos, wurde aber noch größer, als in diesem Augenblick Frau N. aus ihrer im zweiten Stock desselben Hauses belegenen Wohnung jammernd in das Geschäft herunter kam mit der Meldung, ihr Kind sei verschwunden, und mit demselben das Bett, auf das sie das Kind gelegt, um in der Küche das Badewasser zurechtmachen . . . Wie groß ihre Freude war, in dem von dem Unbekannten zurückgelassenen Pfandobject ihr Eigenthum zu erkennen, läßt sich nicht beschreiben. Der Fremde hatte sich in die Wohnung eingeschlichen gehabt, das Federbett ergriffen, ohne dessen allerdings winzigen Inhalt zu gewahren und sich beeilt, den Diebstahl zu verwerthen, wobei ihm die Pfandleihe im Erdgeschoß des Hauses die bequemste Gelegenheit schien. Glücklicher Weise! Welche Verwirrung wäre entstanden, wenn der Spitzbube seine kostbare Last wo anders hingetragen hätte! Dem entführten und wiedergefundenen Säugling hat das Abenteuer nicht geschadet.

Verschiedene Ansicht. Tochter: „O, der Assessor ist reizend! er macht famose Witze." — Mutter: „Wenn er nur einmal Ernst machte, das wäre mir lieber!"

* * *

Hamburg, 29. Septbr. Ein **deutscher Kaufmann**, der unter falschem Namen in Brasilien eine Wellblechfabrik leitete, ist dort verhaftet worden und wird mit dem Dampfer „Porte Allegro" zurücktransportirt werden. Derselbe wird beschuldigt, hier vor seiner Ueberfahrt nach Amerika eine **Million unterschlagen zu haben.**

In Trakehnen wird der Kaiser von der Kaiserin empfangen und beide Majestäten begeben sich alsdann zu Wagen nach dem Jagdhause Rominten. Die Kaiserin kehrt am Nachmittage nach Trakehnen zurück. Wie lange der Aufenthalt daselbst währen wird, ist noch nicht bekannt geworden. Die neue Kapelle in Rominten, welche am Sonntag geweiht wird, hat vom Kaiser den Namen „St. Hubertus-Kapelle" erhalten.

Die Yacht „**Hohenzollern**", welche mit dem Kaiser aus Karlskrona morgen Abend in Neufahrwasser eintrifft, wird nach neuerer Bestimmung die Sturmprobefahrt nicht machen, sie kehrt direct nach Kiel zurück. Das Begleitschiff Aviso „Wacht" geht von Neufahrwasser direct nach Wilhelmshaven in See.

* * *

* **Freisinnige Wählerversammlung.** Gestern Abend fand in Schidlitz eine zahlreich besuchte Versammlung freisinniger Vertrauensmänner aus Schidlitz und den umliegenden Ortschaften des Danziger Landkreises statt. Den Vorsitz führten die Herren Fr. Lenz-Schidlitz und Schanasjahn-Altdorf. Den Vortrag hielt Herr Abg. Rickert über die Arbeiten des preußischen Landtages und die zukünftigen Aufgaben desselben. Die gegenwärtige Majorität des Abgeordnetenhauses habe die meisten wichtigen Vorlagen der Staatsregierung erheblich verschlechtert, so die Landgemeindeordnung und das Wahlgesetz. Redner schilderte dann den schweren Kampf um die Schule, deren weitere Entwickelung von dem Ausfall der bevorstehenden Wahlen abhänge. Wem diese am Herzen liege, wer eine Ausbildung der Selbstverwaltung in Gemeinde und Kreis (insbesondere Reform der Kreisvertretung), eine bessere Abgrenzung und Organisation der Polizeigewalt, Reformen im Eisenbahnwesen usw. wolle, der könne nicht gleichgiltig bleiben. Lebhaft zu bedauern sei der Streit im liberalen Lager. Ohne Toleranz der selbständigen Meinung des Nachbarn, wenn es sich nicht um grundlegende feststehende Principien handle, werde der Liberalismus den ihm gebührenden Einfluß im öffentlichen Leben nicht wiedergewinnen. Die jetzigen Zustände würden dazu führen, einen großen Theil der Liberalen mit Ekel zu erfüllen und sie von öffentlicher Thätigkeit abzuhalten. Er (Redner) werde, obwohl er fortwährend der Aufmerksamkeit gewürdigt werde, nur antworten, wenn es unbedingt unvermeidlich sei. Die rohen Angriffe, welche er in der Presse erfahre, berührten ihn nicht; sie seien zu niedrig, um darauf zu antworten. Unter großer Heiterkeit der Versammlung verlas Redner einige Artikel der „Berliner Volkzeitung", die ihn (Redner) als politischen „Streber" darstellten, der sich von dem Reichskanzler mit Entzücken habe „auf die Schulter klopfen" lassen. Sehr bedauert habe er eine Aeußerung der „Freis. Ztg." über seinen Freund, den Volksschullehrer Tews (Berlin), der gewiß ohne sein Zuthun und auch ohne Zuthun des Redners in Berlin als Candidat für die Landtagswahlen genannt sei. Herr T. werde in dem genannten Blatte wie folgt charakterisirt:

„Lehrer Tews ist zugleich besoldeter Generalsecretär in dem Volksbildungsverein, dessen Vorsitzender Herr Rickert ist."

Redner benutzte die erste Gelegenheit, um gegen diese Darstellung, deren Zweck sehr durchsichtig sei, Verwahrung einzulegen. T. sei nicht besoldeter Beamter der Gesellschaft für Volksbildung, sondern verwaltet das mühevolle Generalsecretariat im Ehrenamt und, wie er glaube, zur großen Zufriedenheit aller Mitglieder des Centralausschusses ohne Unterschied der Parteien. Herrn Tews im übrigen zu vertheidigen, habe er nicht nöthig, seine Tüchtigkeit und Selbstständigkeit zu würdigen, könne er anderen überlassen. Er wiederhole, er werde nur, wenn er es sachlich für unvermeidlich halte, darauf etwas erwidern, wenn er in den Streit hineingezerrt werde. Er sei nach wie vor der Ueberzeugung, daß der Liberalismus große, gemeinsame Aufgaben habe, die er nicht aus den Augen verlieren dürfe, am wenigsten in heutiger Zeit. Danach werde er auch handeln, und er hoffe, dabei im Einklang mit seinen Wählern zu bleiben. Die Versammlung nahm die Ausführungen des Herrn Rickert mit lebhaftem Beifall entgegen und dankte dem Redner durch Erheben von den Sitzen. Es fand darauf eine kurze Debatte statt, bei welcher auch dem Wunsch Ausdruck gegeben wurde, daß öfter solche zwanglosen Zusammenkünfte der liberalen Wähler veranstaltet werden möchten. Derselbe soll erfüllt und in der nächsten Versammlung der Statutenentwurf des Ministers von Berlepsch für die Handwerkerkammern besprochen werden.

* * *

S. **Vom Hafen.** Unser Hafen bietet seit längerer Zeit ein trauriges Bild dar, und wären nicht in der letzten Zeit einige Segelschiffe mit Kohlen gekommen, so würde derselbe überhaupt leer sein.

* * *

* **Die Corvette „Sophie"**, die bis jetzt an der Kaiserlichen Werft im Schwimmdock lag, hat dasselbe jetzt verlassen. Das Schiff hat im Dock einen neuen Bodenbeschlag aus Zink erhalten. Gegenwärtig liegt die Corvette vor dem mächtigen Krahn, um die ebenfalls reparirten Kessel, sowie einzelne zur Reparatur herausgenommene Maschinentheile wieder einzunehmen.

* * *

§ **Zuckerraffinerie in Neufahrwasser.** Am 1. Oktober beginnt die Zuckerraffinerie wieder ihre Campagne. In den letzten Tagen fanden Annahmen von Arbeitskräften in größerem Umfange statt, auch dürfte schon in nächster Zeit die Zufuhr von Rohzucker beginnen.

* * *

* **Angetriebene Leiche.** Die Leiche des zweiten bei dem Bootsunglück zu Adlershorst verunglückten Fischers, des noch vermißten **Benke**, ist bei Heisterneſt angeschwemmt worden. Heute Nachmittag begab sich von Zoppot aus ein zahlreiches Gefolge von Verwandten und Freunden des Benke mittels Dampfers nach Heisternest, von wo die Leiche nach Oxhöft gebracht und dort beerdigt wurde. Der ertrunkene Genosse **Grönke** hat inzwischen auf dem Helaer Friedhofe seine Ruhestätte gefunden.

* * *

* **Von drei Bröseuer Fischern**, die, wie wir gemeldet haben, mit ihrem Boote vermißt wurden, ist bis jetzt noch keine Spur zu ermitteln gewesen. Das Boot der Fischer ist bei Oxhöft ohne Inhalt angetrieben und geborgen worden.

* * *

* **Eine neue Weichselbrücke.** In den nächsten Wochen wird die Weichselbrücke bei Fordon dem Verkehr übergeben werden können. Es ist damit ein Werk vollendet, dessen Ausführung sich im Interesse der Landesvertheidigung nöthig machte. Die Kosten zu dem Bau wurden in der Session 1890/91 bewilligt. An ihrer Aufbringung waren sowohl das Reich wie Preußen betheiligt, und zwar hat ersteres von der Anschlagssumme in Höhe von 10,5 Millionen 6,3 Millionen, Preußen den Rest von 4,2 Millionen aufgebracht.

* * *

* **Die Marienburg-Mlawkaer Bahn** hat ihre eigene Billetverkaufsstelle auf Bahnhof **Marienburg** aufgehoben. Der Billetverkauf und die Gepäckabfertigung findet fortan durch die dortige Billet-Expedition der kgl. Ostbahn statt.

* * *

* **Freigebung des kleinen Grenzverkehrs.** In Ausführung der landespolizeilichen Anordnung vom 29. August d. Js., durch welche der Uebertritt von Personen aus Rußland über die Landesgrenze des diesseitigen Regierungsbezirkes an anderen Stellen als auf der Eisenbahnstation Thorn und auf dem Wasserwege über Schillno verboten ist, ist nunmehr vom Regierungs-Präsidenten in Marienwerder der Uebertritt von Personen aus Rußland über die Landesgrenze auf den Uebergängen bei Neu-Zielun, Pissakrug, Gollub, Pieczenia, Leibitsch und Ottlotschin im kleinen Grenzverkehr bis auf weiteres gestattet worden.

* * *

* **Eine interessante Wettfahrt** wird fur kommenden Sonntag geplant. Ein Vierer des „Danziger Ruder-Vereins" soll sich mit einem Tourdampfer der Linie Danzig-Neufahrwasser messen. Zu diesem Zweck wird um 8½ Uhr ein Extraboot, wahrscheinlich einer der Schraubendampfer „Hecht", „Lachs" oder „Forelle", vom Johannisthor mit fahrplanmäßiger Geschwindigkeit abgelassen werden. Vom Club ist ein Preis ausgesetzt worden. Man sieht der Entscheidung in sportlichen Kreisen mit großer Spannung entgegen.

* * *

* **Mitteleuropäische Zeit in der Schule.** Bezüglich der Rückwirkungen der seit dem 1. April d. J. zur Einführung gelangten mitteleuropäischen Zeit auf den Unterrichtsbetrieb der höheren Schulen hat der Minister den Provinzialschulcollegien die Beachtung folgender Gesichtspunkte anempfohlen:

1) Wie die besonderen Schwierigkeiten, welche in den meisten Wintermonaten in einzelnen Provinzen des Staates aus dem früheren Beginn, in anderen aus dem spätern Schluß des Unterrichts oder aus beiden zugleich erwachsen, zu beheben seien, kann zwar den Provinzial-Schulcollegien überlassen bleiben, welche dabei selbstredend auch die örtlichen Verhältnisse in Betracht ziehen werden. Aus diesem Grunde allein aber für alle höheren Schulen einer Provinz den ganzen Unterricht auf den Vormittag zu verlegen, wie ein Provinzial-Schulcollegium vorschlägt, hat seine großen Bedenken. Eher empfiehlt es sich, in solchen Fällen, etwa von November bis Februar, den Nachmittagsunterricht Punkt 2 Uhr zu beginnen und ohne andere Pause als die durch den Lehrerwechsel nothwendige bis 3½ Uhr fortzuführen, so zwar, daß auf jede der beiden Lectionen ¾ Stunden entfällt. Indessen sollen damit andere als zweckmäßig erkannte Auskunftsmittel nicht ausgeschlossen werden.

2. Thunlichst zu vermeiden ist jeder Beginn oder jeder Schluß des Unterrichts, der nicht mit einer ganzen oder einer halben Stunde nach der jetzigen Zeiteintheilung zusammenfällt.

3. Die Directoren der einzelnen Anstalten werden nach Verständigung mit den betreffenden Geistlichen des Orts dafür Sorge zu tragen haben, daß durch die hier und da nothwendige Verlängerung des Schulunterrichts bis 12½ Uhr oder durch eine sonstige Verlegung desselben die beiden Stunden, welche nach den bestehenden Bestimmungen für den Confirmanden- oder Communionsunterricht freizulassen sind, nicht verkürzt werden.

4. Nothwendig ist, daß alle Schulen an einem und demselben Orte dieselbe Zeit wenigstens für den Beginn des Unterrichts ansetzen und, soweit ihre Unterrichtseinrichtung es zuläßt, auch zu derselben Zeit ihn schließen. Die Provinzialschul-Collegien sind angewiesen worden, sich dieserhalb mit den Regierungen zu verständigen. Eine solche Verständigung ist vor allem an denjenigen Orten nöthig, wo Schüler oder Schülerinnen von auswärts sich der Eisenbahn bedienen müssen, um nach dem Schulort zu gelangen.

* * *

* **Schauturnen in der Victoriaschule.** Gestern Nachmittag um 4 Uhr fand in dem Turnsaale der Victoriaschule ein Schauturnen der Schülerinnen vor einem geladenen Publikum, unter dem sich außer Lehrern und Lehrerinnen auch Herr Oberbürgermeister Dr. **Baumbach** befand, statt. An dem Turnen nahmen Theil die Schülerinnen der 6. bis 1. Klasse und zwar zeigte sich jede Klasse zuerst in Freiübungen, dann im Reigen und Gerätheturnen.

* * *

* **Buß- und Bettag.** Da der preußische Landes-Buß- und Bettag in diesem Jahre zum ersten Male auf den Mittwoch vor dem letzten Sonntage des Kirchenjahres, und zwar auf Mittwoch, den 22. November trifft, so sind die Geistlichen aufgefordert worden, an den beiden vorhergehenden Sonntagen auf diese Feier hinzuweisen und die Gemeinde zur Betheiligung einzuladen. Den Gottesdienst selbst anlangend, hat der Evangelische Ober-Kirchenrath bestimmt, daß an dem diesmaligen Bußtage die Gemeinden zur thatkräftigen Mitarbeit an der Ueberwindung der socialen Wirren ermahnt werden und um die Rückkehr des durch die Entfremdung der Stände unter einander gestörten inneren Friedens gebeten werden soll.

* * *

* **Eine Bereicherung des Provinzialmuseums.** Einige auf dem Grundstück des Gutsbesitzers Regenbrecht zu Kehrwalde vor Kurzem gefundene Gesichtsurnen sind nicht blos von besonderer Schönheit, sondern erweisen sich auch nach den Feststellungen des Directors des Westpreußischen Provinzialmuseums, Professors Conwentz, wegen einiger an denselben auftretenden Eigenthümlichkeiten durchaus als Seltenheiten und von ganz eminenter Bedeutung für die Heimathskunde. Gutsbesitzer Regenbrecht hat diese Urnen in dankenswerthester Bereitwilligkeit dem Herrn Landrath Brückner für das Provinzialmuseum zur Verfügung gestellt.

* * *

* **Der Westpreußische Zweigverband deutscher Müller** hatte zu heute Vormittag im „Goldenen Löwen" in Graudenz eine Generalversammlung anberaumt, an der Mühlenbesitzer aus allen Theilen der Provinz theilnahmen. Der Vorsitzende des westpr. Zweigverbandes, Herr A. Werner-Straschin-Prangschin, berichtete zunächst über die Thätigkeit des Verbandes und den gegenwärtigen Stand der Sonntagsruhe für das Müllergewerbe. Es wurde im Hinblick auf die große Schädigung, die eine strenge Durchführung der Sonntagsruhe für die Mühlenindustrie im Gefolge haben würde, beschlossen, nochmals eine Eingabe an den Handelsminister zu machen. Sodann haben die süd- und westdeutschen Müller eine äußerst eifrige Agitation für Beseitigung der Staffeltarife und besonders für höhere Tarifirung des Mehles eingeleitet, vorläufig freilich ohne Erfolg; doch wird die Agitation trotzdem eifrig fortgesetzt. Ebenso haben die oberschlesischen Müller, die gegenwärtig unter dem Zollkampfe mit Rußland sehr zu leiden haben, eine Petition an den Eisenbahnminister gerichtet, und um niedrige Frachten für Getreide, welches nach Oberschlesien eingeführt wird, gebeten. Die Versammlung ist der Ansicht, daß die durch den Zollkrieg hervorgerufenen Verhältnisse für Westpreußen ebenso ungünstig liegen, wie für Oberschlesien, und beschließt, in diesem Sinne ebenfalls eine Petition an den Eisenbahnminister abgehen zu lassen. Nachdem sodann Herr Scheffler-Prangschin eingehend über verschiedene Sichtverfahren mit Sichtmaschinen, Plansichtern und Rundsichtern berichtet hatte, wurden die Herren Frantzius, Schefler und Schnackenburg, die nach dem Statut aus dem Vorstande ausscheiden, durch Zuruf wiedergewählt. Nach Erledigung der Tagesordnung vereinigten sich die Theilnehmer an der Versammlung zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle.

* * *

* **Abschiedsfeier.** Heute Vormittag um 11 Uhr fand in der Petrischule die Abschiedsfeier für den Senior der Petrischule, Herrn Professor Dr. **Pfeffer** statt. Nach einigen Gesängen des Chors und einer kurzen Ansprache des Directors Dr. **Völkel**, sprach Herr Geheimrath Dr. **Kruse** im Namen des königl. Provinzial-Schulcollegiums herzliche Abschiedsworte und überreichte dem Scheidenden den rothen Adlerorden 4. Klasse. Abends vereinigten sich die Lehrer der höheren Lehranstalten mit dem Gefeierten und den Herren Schulräthen zu einem Festmahl in Walters Hotel

* * *

* **Preußischer Beamtenverein.** Gestern Abend fand im Kaiserhof eine Versammlung des Vereins statt, in der über die Constituirung eines **Männergesangvereins** aus Mitgliedern des preußischen Beamtenvereins berathen wurde. Es hatten sich denn auch eine so zahlreiche Anzahl von Sängern eingefunden, daß die Existenz des Chores, den ein bewährter Dirigent, Herr Lehrer **Brandstäter**, der Sohn des in hiesigen musikalischen Kreisen in gutem Angedenken stehenden Professors D. Brandstäter, leiten wird, gesichert ist. Am Donnerstag, den 12. Oktober, wird die erste Uebung abgehalten werden, dieselben werden dann regelmäßig an jedem Donnerstag stattfinden.

* * *

* **Stadttheater.** Als Fremdenvorstellung bei kleinen Preisen werden Donnerstag Nachmittag 4 Uhr die drei Einacter „**Militärfromm**", „**Eine kleine Schwester**" u. „**Madame Flott**" in Scene gehen, worauf wir noch das Publikum unserer Danziger Umgebung aufmerksam machen wollen. In den letztgenannten beiden Einactern spielt wie bekannt Frl. Lina Bendel die Titelrollen. Abends 7½ Uhr wird dieselbe dann in einer ihrer besten Rollen, als Milchmädchen Tine in dem Volksstück „**Das Milchmädchen von Schöneberg**" auftreten.

* * *

* **Wilhelm-Theater.** Zu der Benefiz- und Abschiedsvorstellung des beliebten internationalen Sopransängers Herrn **Nielsen-Urdahl** hatten sich gestern zahlreiche Zuhörer eingefunden, unter denen sich viele norwegische Landsleute des Benefizianten befanden. Herr Nielsen-Urdahl, dem bei seinem Auftreten mehre Blumenspenden überreicht wurden, erntete für seine Lieder, die mit gewohnter Meisterschaft vorgetragen wurden, reichen Beifall. Auch die übrigen Künstler, über deren hervorragende Leistungen wir vor einiger Zeit schon berichtet haben, erhielten bei jeder ihrer Nummern reichen Applaus. Nächsten Sonntag wird ein neu engagirtes Künstlerpersonal auftreten.

* * *

* **Betriebsunfall oder Krankheit?** Ein interessanter Streitfall, bei dem es sich darum handelte, ob eine körperliche Schädigung als Ergebniß eines Betriebsunfalls oder einer Krankheit anzusehen sei, lag am 25. September cr. dem Reichsversicherungsamt zur Entscheidung vor. Der Arbeiter P. aus Christburg war damit beschäftigt, gefrorenen Erdboden loszuhauen. Es geschah das durch Eintreiben eiserner Keile, und zwar derart, daß der Arbeiter mit der linken Hand den etwa meterlangen Keil hielt und mit der rechten Hand denselben durch Schläge mit einem Holzhammer in die Erde trieb. Am vierten Tage mußte er die Arbeit aussetzen, weil die Innenseite der linken Hand vollständig entzündet war. Demnächst wurde der kleine Finger brandig und mußte ganz abgenommen werden, auch der vierte Finger blieb verkrüppelt. Der behandelnde Arzt sprach sich dahin aus, daß es wohl glaublich sei, daß die Erkrankung der Hand auf die Arbeit des Keileintreibens zurückzuführen sei. Eine äußere Verletzung, in die etwa Unreinigkeiten von dem Eisen hätten dringen können, habe sich zwar nicht feststellen lassen. Aber die Entzündung der Hand könne sehr wohl auch ohnedem durch die fortwährende Erschütterung bei dem tagelangen Einschlagen der Keile hervorgerufen sein, zumal diese nicht etwa besondere Handgriffe gehabt hätten, sondern der Arbeiter direct den mit dem Hammer bearbeiteten Eisenkeil habe umfassen müssen. Die Tiefbau-Berufsgenossenschaft lehnte die Zahlung der Rente ab. Sie nahm als festgestellt an, daß das Leiden in der zuletzt angedeuteten Weise entstanden sei, erachtete sich aber gerade darum nicht für entschädigungspflichtig, weil es sich hier nicht um einen Betriebsunfall, sondern um eine Betriebs**krankheit** handelte. Das Schiedsgericht dagegen sprach dem Kläger eine Rente von 50 Procent zu. Der hiergegen von der Berufsgenossenschaft eingelegte Recurs hatte nur insoweit Erfolg, als das Reichsversicherungsamt die Rente für zu hoch bemessen erachtete und daher auf 33⅓ Procent herabsetzte. In Bezug auf die principielle Frage dagegen sprach sich das Reichsversicherungsamt dahin aus: Es müsse zugegeben werden, daß die Sache sehr zweifelhaft sei. Unter Würdigung der gesammten Sachlage sei aber der Gerichtshof schließlich dazu gelangt, das Vorliegen eines Betriebsunfalles zu bejahen. Er habe dabei namentlich erwogen, daß es sich um eine immerhin ungewöhnliche Arbeit gehandelt habe, die nach der Art, wie sie ausgeführt wurde, mit einer erheblichen Erschütterung der linken Hand verbunden war, und daß sich die Erkrankung derselben nicht allmählich in einem längeren Zeitraum vollzogen habe, sondern mehr unfallartig im Verlauf weniger Tage hervorgetreten sei, ja ohne Zweifel noch erheblich zeitiger bereits vorhanden gewesen sei, da Kläger vorher schon über Schmerzen in der Hand geklagt habe. Daß er trotzdem die Arbeit noch fortgesetzt habe, könne nicht gegen ihn verwerthet werden; denn wer von seiner Hände Arbeit lebe, könne einmal nicht immer gleich die Arbeit aussetzen, wenn er irgendwo Schmerzen habe.

* * *

* **Befahren des Logenganges.** Laut Anordnung des Hrn. Polizeidirectors darf der vom Krebsmarkt bezw. Neugarten nach Sandgrube führende Logengang fortan nur von der Krebsmarkt-Seite aus befahren werden. Desgleichen ist auch das Reiten, sowie Führen von Reitpferden oder Zugthieren und das Viehtreiben nur von dieser Seite aus gestattet. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmung unterliegen der Bestrafung gemäß § 33 und 86 der Straßenordnung vom 19. Mai 1879. Nach § 34 ebenda darf außerdem auch von der Krebsmarkt-Seite nur eingefahren werden, nachdem sich der Führer des Fuhrwerks davon überzeugt hat, daß die Fahrbahn frei ist. An den Straßenecken des Logenganges wird der Magistrat gemäß § 33 a. a. O. das zum Erkennen der Verbotsbestimmung nöthige Schild jedenfalls demnächst anbringen lassen.

* * *

[Polizeibericht vom 29. September.] Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Tischler wegen schweren Diebstahls, 2 Obdachlose. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit 1 Mk. 25 Pf. Inhalt, abzuholen Neufahrwasser, Bergstraße Nr. 3 bei Herrn Malermeister Schönfeldt; 1 weißes Taschentuch, 1 Geldtäschchen, abzuholen im Polizeirevier zu Langfuhr: 1 Damenhandschuh, ein Schlüssel, abzuholen im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verloren: Am 28. August cr. im Herrenbade zu Zoppot 1 Brustbeutel mit 860 Mark in Gold und Papiergeld, am 28. September cr. 1 Portemonnaie mit ca. 500 Mark in Gold und Papiergeld, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Neufahrwasser**, 29. Septbr. Der Lehrer an der hiesigen Bezirksschule, Herr **Wockenfoth**, ist von dem städtischen Schuldienst auf ein halbes Jahr beurlaubt worden behufs Absolvirens eines Ausbildungscursus auf der **Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin.** Ferner ist an Stelle des zum 1. Oktober von der hiesigen Bezirksschule nach Langfuhr versetzten Lehrers **Adler** der Lehrer **Hotop** aus Elbing bestimmt worden und wird sein Amt hier nach Ablauf der Herbstferien antreten. Da die Schulräume hier nicht mehr sich als ausreichend ergeben und ein Neubau zweier Klassenzimmer erst für den nächsten Sommer in Aussicht genommen ist, so geht man mit der Absicht um, für den Winter den Raum für eine Klasse **miethsweise** zu besorgen.

§ **Neufahrwasser**, 29. Sept. In den letzten Tagen treten unter den Kindern unseres Ortes die **Masern** in immer größerem Umfange auf, so daß, da auch die Geschwister von solchen erkrankten Kindern vom Schulunterrichte fernbleiben müssen, dieser erheblich darunter zu leiden beginnt. Da die einzelnen Krankheitsfälle nicht gerade sehr bösartig verlaufen, so dürften die bevorstehenden Ferien wohl bald eine Aenderung zum Besseren herbeiführen.

* **Thorn**, 28. September. Heute früh wurden die Passanten der Kulmerstraße nicht wenig überrascht; es **sprudelte** nämlich an der Westseite der Straße unfern des altstädtischen Marktes **Wasser empor.** Arbeiter wurden sofort vorgenommen, um festzustellen, woher das Wasser stammt, die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

* **Königsberg**, 28. September. Der am 23. d. M. in Labiau meuchlings überfallene Fuhrhalter W. befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung. Der Verwundete war mehrere Tage lang in Folge der erlittenen Gehirnerschütterung ohne Besinnung. Die Aerzte hoffen aber bestimmt, ihm das Leben erhalten zu können. (K. A. Z.)

* **Grabsten**, 27. September. Heute Mittag zwischen 12 und 1 Uhr **tödtete** sich der **Gensdarm Reichert** von hier durch einen **Karabinerschuß in den Mund.** Er begab sich in das zwischen seiner in dem Hause des Lehrers Breyer befindlichen Wohnung und dem Schütz'schen Gasthause gelegene Gehölz, befestigte den Karabiner mittels eines Bindfadens an den rechten Fuß und feuerte den Schuß in den Mund ab. R. ist verstümmelt. Die Ursache des Selbstmordes ist noch unbekannt, doch dürfte sie auf Geistesgestörtheit zurückzuführen sein. Am Morgen schon erschreckte er das ihn bedienende B.'sche Dienstmädchen dadurch, daß er sich einen Revolver in den Mund hielt und sagte: „Jetzt erschieße ich mich." R. ist unverheirathet und hat kurz vorher sein Examen gemacht.

* **Argenau**, 27. Septbr. Die bereits in den Jahren 1881 und 1882 durch den früheren Artillerielieutenant, jetzigen Elementarlehrer P. hier in Scene gesetzten **antisemitischen Agitationen**, welche das bis dahin bestehende harmonische Verhältniß der Bürger unseres Ortes zerrütteten und damals zu bedauerlichen Ausschreitungen führten, schienen sich in den letzten Tagen wiederholen zu sollen. Auf Anregung des oben genannten Herrn hatte gestern Abend der antisemitische Reichstagsabgeordnete Leuß, der bekanntlich vor einigen Tagen mit sehr negativem Erfolg in Thorn seine agitatorischen Künste ausübte, hier einen antisemitischen Vortrag gehalten. Ganz abgesehen davon, daß in Folge der früheren Wühlereien und Hetzereien bereits ein großer Theil der besser situirten jüdischen Bürger von hier verzogen ist, und daher die Zahl der Juden überhaupt hier eine verschwindend kleine ist, so daß sich solche antisemitischen Demonstrationen ohnehin in unserer Stadt nicht lohnen, war der Vortrag trotz der vorangegangenen fieberhaften Anstrengungen der hiesigen Antisemiten nur sehr schwach besucht. Die Ausführungen des Redners bewegten sich in dem bekannten antisemitischen Fahrwasser und boten nichts Neues.

* **Aus Littauen**, 26. Septbr. In manchen Littauer Familien findet man noch wie eine Heiligthum ein altes **Beleuchtungsgeräth** aufbewahrt, das den Namen Zibnycze (die Hellmachende) führt. Es ist ein kunstlos gefertigtes, kreisrundes Brett auf einem Holzfuße, das bis 7 mit Löchern versehene Holzstäbchen enthält, die zur Aufnahme der Kienspäne dienten, welche Abends angezündet wurden und den Wohnraum erleuchteten. Verschiedentlich war die Zibnycze auch zum Aufhängen eingerichtet und vertrat die Stelle eines Kronleuchters bei festlichen Gelegenheiten. Noch vor 40 Jahren war die Kienspanbeleuchtung namentlich in littauischen Wald- und Haide-Ortschaften fast allgemein, jetzt findet sie sich noch vereinzelt im polnischen Littauen. Laut alter Sage ist die Zibnycze ein Geschenk der Laima (Glücksgöttin der heidnischen Littauer).

Standesamt vom 29. September.

Geburten: Seefahrer Karl Lintner, T. — Schiffszimmermann John Bluhm, T. — Arbeiter Wilhelm Rebischke, S. — Töpfergeselle Franz Kroschewski, T. — Ober-Postdirections-Secretär Hermann Prinz, S. — Unehel.: 1 S. 1 T.

Aufgebote: Kellner Robert Louis Freitag und Henriette Amalie Wilhelmine Matthée. — Steuermann Adolf Gustav Rohr und Clara Marie Reschke. — — Königl. Seelootse Johann David Schenkien und Franziska Hedwig Hoppe. — Zeugfeldwebel Karl Wilhelm Harbarth hier und Emilie Auguste Haase in Pr. Friedland. — Arbeiter Albert Friedrich Boldt in Ohra und Louise Bertha Schwertfeger, daselbst. — Seefahrer Franz Johann Marcznan und Auguste Martha Boeck. — Töpfergeselle Gustav Paul Rogotzki und Pauline Marianna Kantack.

Heirathen: Sergeant im Infanterie-Regiment Graf Dönhoff (7. Ostpr.) No. 44 Hermann Wopp und Alma Julianna Mielke. — Werft-Sekretariats-Assistent Karl Arthur Max Wallner und Anna Elise Ida Maaß. — Steinmetzgeselle Johann Wilhelm Hirschfänger und Susanna Elisabeth Kohbieter. — Arbeiter Gottfried Aug. Peutrich und Franziska Makowski. — Heizer Anton Richter und Anna Margarethe Klawitter. — Arbeiter Ernst August Leopold Gorra und Auguste Wilhelmine Dorothea Mierau.

Todesfälle: Rentier Julius August Ferdinand Viereck, 80 J. — S. des Mehlhändlers Julius Kresin, 9 M. — Gewehrfabrikmeister a. D. Eduard Ferdinand Witt, 68 J. — T. des Arbeiters Anton Etmanski, 10 J. — Arbeiter Franz Ambrosius Potrykus, 48 J. — S. des Arbeiters Franz Pilkiewicz, 1 M. — Arbeiter Johann Jarschewski, 53 J. — S. des Bureau-Assistenten Arthur Krispin, 4 W. — Arbeiter Johann Ludwig Reinowski, 71 J. — Unehel. 1 S.

Kirchen-Anzeigen.

Am Sonntag, den 1. Oktober, predigen in nachbenannten Kirchen:

In den evang. Kirchen **Kollecte** zum Besten der Provinzial-Synode.

St. Marien. 8 Uhr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 5 Uhr Diakonus Brausewetter. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marien-Kirche. Consistorialrath Franck.

Mittwoch, den 4. Oktober cr. Vormittags 9½ Uhr Provinzial-Synodal-Gottesdienst und Einführung des Herrn General-Superintendenten Doeblin durch den geistichen Vice-Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths, Herrn Wirklichen Ober-Consistorialrath D. Freiherrn von der Goltz. Synodalpredigt: General-Superintendent Doeblin.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Pastor Hoppe. Nachmittag 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Pastor Ostermeyer. Die Beichte Morgens 9½ Uhr.

Schidlitz, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Prediger Voigt. Nachmittag 2 Uhr Kindergottesdienst.

Spendhaus. Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Prediger Dr. Malzahn. Aufführung der Fest-Liturgie und des 8. Psalms von Eduard Kühnast. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. **Beichte um 9 Uhr Morgens.**

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 10 Uhr (Winterhalbjahr) Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung zur Communion 9½ Uhr Morgens.

St. Barbara. (Erntedankfest.) Vormittags 9½ Uhr Prediger Juhst. Nachm. 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr.

Mittags 1 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei. Prediger Juhst.

Mittwoch, den 4. Oktober, Morgens 9 Uhr Abendmahls-Gottesdienst in der Schule zu Heubude Pred. Hevelke.

Heil. Leichnam. Erntedankfest. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Beichte morgens 9 Uhr. Nachmittag 2½ Uhr Andacht mit den Confirmirten.

Donnerstag, 5. Oktober Morgens 9 Uhr Abendmahls-Gottesdienst.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr **Pastor** Stengel. Beichte 9½ Uhr.

Um 11½ Uhr Kindergottesdienst.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 3 (am breiten Thor). **10 Uhr** Weihgottesdienst und heil. Abendmahl. Beichte 9 Uhr Prediger Duncker. Abends 5 Uhr Festgottesdienst, derselbe.

Freie religiöse Gemeinde. (Langenmarkt 15, 2 Tr.) Ein Gemeindemitglied.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Militärgottesdienst 8 Uhr. Hochamt mit polnischer Predigt 9¾ Uhr. Nachmittag 3 Uhr Vesperandacht.

Milirärgottesdienst 8 Uhr. Hochamt mit polnischer Predigt.

St. Nicolai. Rosenkranzfest. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Nach der zweiten Frühmesse polnische Predigt. 9¾ Uhr Hochamt und deutsche Predigt. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Danziger Börse vom 29. September.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	136—153 M Br.	118—138 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	134—153 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	132—151 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	130—148 M Br.	
roth	745—799 Gr.	128—146 M Br.	
ordinär	716—766 Gr.	124—143 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 127 M zum freien Verkehr 756 Gr. 136 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 140—139 M bez., transit 127½ M bez., per Oktober-Novbr. zum freien Verkehr 140—139 M bez., transit 127½ M bez., per Novbr.-Dezember zum freien Verkehr 143 M bez., transit 127½ M Br., 127 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 151 M bez. und Br., 150½ M Gd., transit 133 M bez.

Roggen inländ. niedriger, transit unverändert, per To. von 1000 Kilogr.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 117 M, unterpolnisch 94 M.

Auf Lieferung per Septbr.-Oktober inländisch 118 M bez., unterpolnisch 93 M bez., per Oktober-November inländ. 118 M bez., unterpoln. 93 M bez., per Novbr.-Dezbr. inländisch 120 M Br., 119½ M Gd., unterpolnisch 93 M Br., 92½ M Gd., per April-Mai inländ. 125 M bez., unterpoln 95½ M Br., 95 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 686 Gr. 135 M bez., russ. 632—680 Gr. 80—90 M bez., Futter- 74 M bez.

Rübsen loco per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Sommer- 188 M bez.

Raps loco per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 216 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 54 M Br., nicht contingent. 33 M Gd., Oktbr. 32½ M Gd., Novbr.-Mai 31 M Gd.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 28. September. Wind: SW.

Angekommen: Adele (SD.), Krützfeldt, Kiel, Güter. — Bertha, Moritz, Ahus, Ballast.

29. September. Wind: W.

Angekommen: Merlin (SD.), Thomsen, Methil, Kohlen. — Arla (SD.), Lewin, Limhamn, Kalksteine.

Plehnendorfer Kanalliste.

28. September.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 2 Dampfer und 1 Kahn mit div. Gütern, 1 Kahn mit Steinen.

Stromab: D. „Anna", Thorn, 90 T. Weizen, 2,5 T. Spiritus, — F. Murowski, Graudenz, 25 T. Kleie, Geb. Harder, Danzig.

Holztransporte.

Stromab: 4 Traften kief. Kanthölzer, eich. Schwellen, Pulick-Pinsk, Glattstein, Münz, Mentz, Dornbusch, Rückfort.

2 Traften kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Plancons, Strisower-Jaroslau, Sachsenhaus, Müller, Kirrhakea, Legan.

2 Traften kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Wegner-Schulitz, Jedowsky, Müller, Heubuder Kampe.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.